Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 101 (2007)
Heft: 1

Artikel: Das Volk beginnt zu erwachen : Gespräch
Autor: Kuhn, Louis / Degen, Markus
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-389853

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NW-Gespräch von Louis Kuhn mit Markus Degen

Das Volk beginnt zu erwachen

Seit 40 Jahren arbeitet der katholische Padre Markus Degen (69) im Altiplano/Peru. Er ist in Oberwil/BL aufgewachsen und hat zunächst eine Maurerlehre absolviert. 1966 wurde er im Bistum Basel zum Priester geweiht und nach einem Vikariat in Kriens an das Bistum Puno «ausgeliehen», das einiges grösser ist als die Schweiz. Vor 18 Jahren hat Markus Degen die Pfarrei des Distrikts Arapa übernommen und dort eine nachhaltige Pionierarbeit in der Forellenzucht und in weiteren Entwicklungsprojekten geleistet. Arapa liegt am Arapasee auf 3800 M.ü.M. nördlich des Titicaca-Sees im Altiplano, dem Hochland der Anden, und südlich von Cusco, der einstigen Hauptstadt der Inkas. Während der Zeit des Sendero Luminoso und des staatlichen Antiterrorismus war Markus Degen auch Seelsorger im Hochsicherheitsgefängnis Yanamayo. Louis Kuhn, der sich als «aktiver Entwicklungshelfer in Pension» bezeichnet, hat dieses Gespräch mit Markus Degen geführt, um uns auf ein ermutigendes Beispiel gelebter Befreiungstheologie hinzuweisen. *Red.*

In der Nachfolge und Praxis Jesu

Louis Kuhn: *Sie sind schon 40 Jahre im Altiplano von Peru tätig. Wie ist es dazu gekommen?*

Markus Degen: 1957 hat *Papst Pius XII.* in der *Enzyklika Fidei Donum* die europäischen Bischöfe aufgefordert, angesichts des grossen Priestermangels in der Dritten Welt ihren dortigen Kollegen zu helfen. Auch *Franziskus von Streng,* damaliger Bischof von Basel, ist diesem Aufruf gefolgt. Er hat mir erlaubt, nach meinem Vikariat in Kriens nach Peru zu gehen, was ich gerne tat. So bin ich im Rahmen des *Projekts Fidei Donum* (Geschenk des Glaubens) vom Bistum Basel ans Bistum Puno «ausgeliehen» worden, bis heute.

LK: *Denken Sie mit 69 noch nicht daran, aufzuhören?*

MD: Von Anfang an war für mich klar, dass ich hier solange bleiben und mich einsetzten will, bis es nicht mehr geht.

LK: *Sie widmen sich der seelsorgerischen Tätigkeit, haben aber auch viele «weltliche» Projekte in Angriff genommen.*

MD: Der Hintergrund für solche Projekte besteht in meiner Auffassung von *Evangelisation.* In den letzten 40 Jahren gab es eine interessante Entwicklung in der Kirche der südlichen Anden, von Ayacucho und Cusco bis nach Bolivien. Acht Bistümer haben sich zusammengeschlossen und ein *Pastoralinstitut* gegründet, wo wir die seelsorgerischen Linien festlegen. Wir orientieren uns an der *Theologie der Befreiung,* die ihren Ausgang vom Zweiten Vatikanischen Konzil nahm und dann von den südamerikanischen Bischofskonferenzen, besonders jener von Medellín (1968) in Kolumbien, geprägt wurde.

Unsere Hauptaufgabe ist die *Lösung des Armutsproblems.* Wir gehen auf die konkrete Situation der Menschen ein, die hier in Randständigkeit und materieller Armut leben und nie an der Entwicklung ihres Landes aktiv teilnehmen konnten,

sondern über Jahrhunderte von Interessengruppen unterdrückt, manipuliert und ausgebeutet worden sind. Wir stehen in der Nachfolge und Praxis Jesu und kümmern uns um die Menschen mit ihren materiellen und spirituellen Bedürfnissen. Genau wie er es in seiner Zeit getan hat, als er sich auch mit den Mächtigen auseinandersetzte. Ohne diesen befreiungstheologischen Ansatz ist unsere praktische Arbeit nicht zu verstehen. Sie darf aber keineswegs im *Assistentialismus* und *Paternalismus* stecken bleiben. Sondern es geht darum, das Übel an der Wurzel zu bekämpfen und eine gerechte Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu schaffen.

Pionierarbeit in der Forellenzucht und in partizipativer Entwicklung

LK: *Weitherum bekannt geworden ist Ihre Forellenzucht am Arapasee.*

MD: Schon mein Vorgänger, Padre *Konrad Kretz,* der leider vor 18 Jahren tödlich verunglückt ist, hat mit einem Fischprojekt angefangen. Mit der Übernahme dieser verwaisten Pfarrei habe ich den Grundstein zum Aufbau der heutigen *Fabrik* gelegt. Hier haben wir Pionierarbeit geleistet. Viele der in Arapa ausgebildeten Leute haben mittlerweile eigene Forellenzuchten aufgebaut. Sie sind heute zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor am Titicaca-See geworden. Man darf von einer *nachhaltigen Entwicklung* reden. Die Leute haben gelernt, als selbständige Unternehmer zu wirtschaften. Ich selber bin mit meiner Belegschaft einen Schritt weiter gegangen, indem wir eine Qualitätssteigerung mit der Zertifizierung unserer *Bio-Forelle* erreicht haben. Unser nächstes Ziel besteht darin, externe Märkte zu erschliessen.

LK: *Sie haben auch andere Projekte aufgebaut: Alpacazucht, Strick- und Webateliers etc. Wie wurden und werden diese Projekte finanziert?*

MD: Am Anfang sind wir immer auf *Spenden* angewiesen, insbesondere von kirchlichen Hilfswerken und Kirchgemeinden. Wichtige Finanzquelle sind die Konrad Kretz-Stiftung, das Kirchenopfer und der «Windreedlibatze» aus Oberwil sowie viele Spenden eines grossen Freundeskreises. Ziel aber bleibt, dass die Projekte nach einer Aufbauphase selbsttragend und wenn möglich für die Mitarbeiter gewinnbringend werden, damit sie selber weiter investieren können.

LK: *Kritische Stimmen behaupten, Spenden für Entwicklungshilfe werden oft zweckentfremdet.*

MD: Auch eine Einmannpfarrei kann nicht ohne einen minimalen *administrativen Aufwand* zugunsten der konkreten Projektarbeit funktionieren, aber dieser ist hier wirklich verschwindend klein, und ich lege darüber offen Rechenschaft ab.

Padre Markus Degen: «Wir orientieren uns an der Theologie der Befreiung und kümmern uns um die Menschen mit ihren materiellen und spirituellen Bedürfnissen.»

LK: *Seit etwa drei Jahren haben Sie mit einer neuen Art von Projektarbeit begonnen, die sich von der «klassischen» Entwicklungshilfe deutlich unterscheidet.*

MD: Früher flossen enorme Summen und ausgezeichnetes Know How in die Entwicklungshilfe, auch via staatliche Kanäle. Trotzdem sind die allermeisten

Projekte versandet, sobald die externen Geldquellen versiegten und die Entwicklungshelfer sich zurückzogen. Die *Hilfe* war der Bevölkerung *von aussen* als etwas Fremdes aufoktroyiert worden. Man hat nicht zuerst gefragt: Was sind eure Bedürfnisse, Wünsche, Ziele? Man hat aus altem europäischem Überlegenheitsdünkel heraus geglaubt, es selber besser zu wissen.

Die *neue Strategie* geht von unserem pastoralen Ansatz aus. Im Zentrum steht der Mensch, wie er lebt mit seinen Nöten und Sorgen, aber auch mit seinem Reichtum an überliefertem Wissen, seinen Träumen und Hoffnungen. Mit einem qualifizierten Team von jungen Studierenden – Anthropologen, Soziologen, Agronomen, Juristinnen etc. – aus den *comunidades campesinas* haben wir im Rahmen von Workshops, an denen die ganze Dorfbevölkerung teilnimmt, strategische Pläne erarbeitet.

LK: *Dann bleibt es also wieder bei blossen Plänen?*
MD: Im Gegenteil, unser gemeinsames Ziel ist die *Umsetzung in der Praxis.* Aber die Bevölkerung soll die Ziele und Wege dahin von Anfang an selber bestimmen. Nur so können sie sich damit identifizieren, und dies ist eine zentrale Voraussetzung des Erfolges. Wir sind bereits daran, operative Pläne umzusetzen.

LK: *Ein Beispiel?*
MD: Bauern haben gelernt, den Gorgojo, den nur hier vorkommenden *Kartoffelkäfer,* dessen Larven ganze Kartoffelernten vernichten, mit biologischen Methoden effizient zu bekämpfen. Andere sind daran, ihr Bewässerungssystem zu verbessern, wieder andere die Fischzucht.

Der Kampf gegen die Korruption

LK: *Bleibt's bei diesen ökonomischen Fortschritten?*
MD: Wir haben nicht nur die materielle Seite der Menschen im Auge. Es geht uns auch um ihre *menschliche Würde,* damit sie ihre Rechte und Pflichten wahrnehmen und es wagen, als mündige Christen und Christinnen im Rahmen ihrer dörflichen Gemeinschaft zu handeln. Nach Jahrhunderten der Unterdrückung ist dies keine Selbstverständlichkeit.

LK: *Sind bereits Erfolge in politischer Hinsicht sichtbar?*
MD: Ganz deutlich im Kampf gegen die Korruption. Man muss vorweg wissen, dass diese hierzulande eine mächtige Rolle spielt. Politiker, Beamte, selbst Richter sind käuflich. Diese «Vorbilder» verseuchen zudem die Bevölkerung. Auch im *Wirtschaftsleben* ist Korruption allgegenwärtig. Es ist ein Faktum, dass, wer an die Macht kommt, diese sofort für den eigenen Profit ausnützt.

Hier im Distrikt Arapa mit seinen 38 comunidades campesinas hat die Bevölkerung unter *Führung junger Studierender* mit Erfolg die korrupte Geschäftsführung ihres eigenmächtigen Bürgermeisters, der für hiesige Verhältnisse hohe Summen unterschlagen hat, eingeklagt. Die Leute sind es leid, für dumm verkauft zu werden. So haben sie während eines ganzen Monats Tag und Nacht – oft bei Minustemperaturen – das Rathaus «belagert». Mehrere tausend Menschen führten einen Protestmarsch in der Hauptstadt Puno durch und entwickelten ihre Lösungen in mehreren Volksversammlungen. Ohne diesen Druck von unten wären die Aufsichtsinstanzen nicht eingeschritten. Leider erreicht man hier nur etwas entweder mit Schmiergeld oder mit Protest. Es bleibt noch ein weiter Weg bis zur vollen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Aber wir haben mit unserer demokratischen Basisarbeit erste wichtige Marksteine gesetzt. Das Volk beginnt zu erwachen.

LK: *Ist Arapa ein Einzelfall?*
MD: Nein, ein Erwachen ist hier im Departement Puno ganz allgemein feststellbar. Bereits hat sich via Medien der

Fall Arapa herumgesprochen. Ich glaube, es ist eine Entwicklung von unten her im Gange, ohne dass es populistischer, autoritärer Führungsfiguren bedarf. Ein echter *partizipativer Prozess* hat seinen Anfang genommen, von der Provinz her, vielleicht wie im 19. Jahrhundert bei uns, von der Landschaft, etwa vom Baselbiet, her. Dies entspricht auch einem zutiefst menschlichen Wunsch nach Freiheit und Gerechtigkeit.

Keine Versöhnung ohne Gerechtigkeit

LK: *Sie sind also nicht nur Pfarrer und Entwicklungshelfer, sie mischen sich auch in die Politik ein, mit Ihrem Baselbieter Naturell.*

MD: Ja, seit je war ich's gewohnt selber mitzureden und *mitzubestimmen*. Das fehlt hier im Volk vollständig. Nur alle fünf Jahre gibt es Wahlen. Danach hat das Volks nichts mehr zu sagen. Ich setze mich dafür ein, dass das Volk in allen Bereichen mitbestimmt. In meiner Arbeit ist es eine Selbstverständlichkeit, die Leute zu fragen, was sie dazu meinen, auch in kirchlichen Belangen.

LK: *Sie setzen sich auch für mehr Gemeindeautonomie, einen föderalen Staatsaufbau ein. Aber sollten Sie als guter Schweizer, der Sie doch geblieben sind, sich hier nicht «neutral» verhalten?*

MD: *Neutrales Verhalten* heisst, mit einer Situation, so wie sie gerade ist, einverstanden sein. Das ist die *schlechteste Einstellung*. Als Pastor, Hirte, muss ich Partei ergreifen für die, die an den Rand gedrückt und übergangen werden. Da spielen auch die Themen der Menschenrechte, der Würde und der Freiheit des Menschen mit hinein. Ich kann diese Werte nicht nur predigen, sondern muss sie auch in die Tat umsetzen. Da kann ich nicht nur zuschauen.

LK: *Aber mit Ihrem Engagement sind die Konflikte vorprogrammiert.*

MD: Ja, mit den *Mächtigen,* den *poderosos*. Das spielt sich hier noch sehr handgreiflich ab. Ich habe nicht nur massivste Drohungen erhalten, sondern man hat auch versucht, sie in die Tat umzusetzen. Das ist die Methode, mit der Interessengruppen das Volk unter Druck setzen. Da wird der Clinch unvermeidlich. Aber das ist Jesus auch nicht anders ergangen. Man riskiert hier das Leben, wenn man «fürs Rächt ystoht».

LK: *Als Pfarrer müssen sie über den Parteien und Interessengruppen stehen und versöhnend wirken, gerade in Konfliktsituationen.*

MD: Es geht darum, dass *Werte* wie Gerechtigkeit, Solidarität, Gemeinschaftsbildung zum Zuge kommen und dass verletzte Menschenrechte wieder hergestellt werden. Dieses *konsequente Verhalten* bildet Vertrauen und erleichtert die Rolle eines über den Zwistigkeiten stehenden Vermittlers.

Aber keine Versöhnung ohne Gerechtigkeit. Heute wissen die Mächtigen, dass sie für ihr Verhalten geradestehen müssen. Meine im Dienste der Versöhnung stehende Überparteilichkeit lässt es nicht zu, dass die korrupten Kräfte einen Freibrief bekommen für ihr ausbeuterisches, menschenverachtendes Verhalten oder dass sie sich erdreisten, die jetzige «Ordnung» als gottgewollt oder gar als eine zu erduldende Strafe Gottes hinzustellen. Frieden gründet in Gerechtigkeit. Wo *Schaden* gegenüber der Bevölkerung verursacht wurde, da muss dieser zuerst *wieder gutgemacht* werden. Versöhnung heisst nicht, faule Kompromisse schliessen. Es ist leicht zu sehen, wofür mein Herz schlägt. •